

Bei der Fülle der wichtigen Fakten, die Möckl vor uns ausbreitet, ist es verständlich, daß er viele interessante Details nur in den Anmerkungen erwähnt. Doch manchmal sind auch für seine Schlußfolgerungen sehr wichtige Tatsachen nur dort erwähnt (z. B. die Gründe für den Streit zwischen Nuntius Agliardi und Pfarrer Schröder von Oberammergau, S. 237 f., Anm. 498), was dann die Lesbarkeit etwas erschwert. Was die Fakten selbst angeht, so entnimmt er sie meistens den von ihm benutzten diplomatischen Akten, auch wenn sie damals durch die Presse bekannt geworden sind. So wird nicht immer deutlich erkennbar, was damals offen bekannt wurde, was gerüchteweise verbreitet wurde und was völlig unbekannt blieb.

Möckl glaubt, daß es nach der Wende von 1890/1893, die er mit Recht sehr stark herausarbeitet, in Bayern zum konservativ-nationalliberalen Regierungskurs eine demokratische Alternative gab: ein Bündnis zwischen dem linken Zentrum, repräsentiert durch den Bauernführer Georg Heim, und der bayerischen Sozialdemokratie, repräsentiert durch Georg von Vollmar. Und in der Tat waren Heim und Vollmar Jahre hindurch die profiliertesten Oppositionssprecher im bayerischen Landtag, in der Tat gab es zwischen ihnen gelegentlich eine engere Zusammenarbeit bis hin zu den sensationellen Wahlbündnissen bei den Landtagswahlen von 1899 und 1905. Doch wenn man einmal ihre Reden im Landtag oder in Volksversammlungen genau miteinander vergleicht, so kommen einem doch Zweifel an dieser anregenden These: Denn die Kritik von Heim und seinen Anhängern war in erster Linie rückwärts gewandt, z. B. gegen die Warenhäuser und für die Kleinhändler. Dagegen wollten Vollmar und seine Parteifreunde die Wirtschaftsentwicklung nicht anhalten, sondern sie vermenschlichen durch die Partizipation aller Beteiligten am Entscheidungsprozeß.

So ließen sich auch andere Thesen des Verfassers in Frage stellen. Ein Pionierwerk, wie die Arbeit von Möckl, kann sicherlich noch nicht zu endgültigen Urteilen kommen, kann wohl kaum alle Wünsche befriedigen, besonders da noch auf vielen Gebieten, z. B. der Parteigeschichte, Detailuntersuchungen fehlen. Doch als Versuch, diese so wichtige Periode der bayerischen Geschichte von einem neuen Ansatzpunkt aus zu bewältigen, ist sie ohne Einschränkungen anzuerkennen.

Willy Albrecht

Kurt Riezler, Tagebücher, Aufsätze, Dokumente. Eingel. und hrsg. von Karl Dietrich Erdmann (= Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 48), Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1972, 766 S., Ln., 142 DM.

Es kann hier nicht darum gehen, die von Karl Dietrich Erdmann unter maßgeblicher Mitarbeit von Agnes Blänsdorf herausgegebenen Riezler-Tagebücher ausführlich zu rezensieren. Das ist bereits an anderer Stelle geschehen (vor allem Wolfgang J. Mommsen, Kurt Riezler, ein Intellektueller im Dienste Wilhelminischer Machtpolitik, GWU 25, 1974, S. 193–209). Ich will hier nur versuchen, die Punkte herauszuarbeiten, die die Leser des AfS interessieren dürften.

Einleitend entwirft Erdmann auf über 150 Seiten »ein politisches Profil« Riezlers, das weit über die veröffentlichten Dokumente hinausweist. Den quantitativen wie qualitativen Schwerpunkt der Edition bilden die von 1910 bis 1918 reichenden Tagebücher, die mit größter Sorgfalt kommentiert und durch das Personenregister vorzüglich erschlossen werden. Dann folgen 18 anonyme Aufsätze (aus dem Jahre 1916) aus der kurzlebigen »Europäischen Staats- und Wirtschaftszeitung« (W. Mommsen, a. a. O. 204–207, hat allerdings fundierte Einwände dagegen erhoben, deren Autorschaft Riezler zuzuschreiben). Den Abschluß bilden 34 Dokumente aus den Jahren 1915 bis 1919, in denen Riezler als Legationsrat im Dienst des Auswärtigen Amtes stand, nach der Ermordung Mirbachs die deutsche Mission in Mos-

kau zeitweise leitete und schließlich bei der Bekämpfung der Räterepublik in Bayern 1919 mitwirkte.

Für die Forschung haben die Tagebuchaufzeichnungen den Vorteil, daß Riezler als Intimus Bethmann Hollwegs zwar insider, aber gleichwohl nicht Berufspolitiker gewesen ist, sondern stets Intellektueller geblieben ist. Diese Zwischenposition – gekennzeichnet durch Nähe und Distanz – ermöglichte ihm Einsichten in die Struktur des spätwilhelminischen Reiches und seiner spezifischen Defizienzen, welche in ihrer ganzen Reichweite erst heute voll gewürdigt werden können: nachdem nämlich ein Jahrzehnt intensiver Forschung das bis Mitte der 60er Jahre vorherrschende Bild des 2. Reiches stark korrigiert hat. Seine spezifischen Defizienzen waren vor allem die der politisch und ökonomisch herrschenden Eliten: der ostelbischen Junker und der Teile der Bourgeoisie, die die Schwer- und Grundstoffindustrie beherrschten. Die ganzen Konsequenzen der innenpolitischen Sackgasse mit ihren außenpolitischen Folgen werden in den Tagebüchern außerordentlich plastisch. Zwar ist es richtig, daß die Tagebücher dem, der die Akten kennt, entscheidende neue Einsichten kaum noch vermitteln können. Aber auf bestimmte Hintergründe und Motive der Politik Bethmanns können sie doch noch neues Licht werfen. Das gilt nicht nur für die Schwierigkeiten, ja für die Unmöglichkeit, seine »Politik der Diagonale« im spätwilhelminischen System durchzuführen, was aufs engste mit dem Verhalten der Oberschichten zusammenhängt, sondern auch für sein Verhältnis zur sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, ja darüber hinaus zum »Volk«. Was Bethmann und Riezler einte und gleichzeitig ideologisch entzweite, war ihr Glaube an das »Volk«: Meinte der Kanzler schon dessen Stimme zu vernehmen, wenn er mit den Parlamentariern, besonders der SPD und der linken Parteien, verhandelte, so zeigte Riezlers Haltung starke antiparlamentarische und präfaschistische Elemente (worin er den von ihm treffend kritisierten Ludendorff u. Co. gar nicht so fern stand): Dem Appell an die breiten Massen entsprach nicht im geringsten die Bereitschaft, sie am politischen Entscheidungsprozeß aktiv zu beteiligen. Bethmann hatte offenbar unter dem Eindruck des »Augusterlebnisses« und der dann folgenden Kriegsmomente doch die Überzeugung gewonnen, daß das Reich künftig – und das hieß damals noch nach einem erfolgreichen Abschluß des Krieges – nur mit Hilfe einer Mitte-Links-Koalition unter Einfluß der SPD regiert werden könnte, nachdem das System der Mitte-Rechts-Koalition der Vorkriegszeit unter Ausschluß der Sozialdemokratie nicht nur Schiffbruch erlitten, sondern auch zum Ausbruch des Krieges zumindest indirekt entscheidend beigetragen hatte (vgl. vom Verf., »Je eher, desto besser!« PVS 13, 1972, S. 501–521). Nach der gründlichen Lektüre der Tagebücher rang sich Wolfgang J. Mommsen zu dem Satz durch: »Dieses System war offenbar in der Tat dem Untergang geweiht« (S. 209). Jeder Historiker kann ermessen, wie schwer man sich tut, einen solchen Satz niederzuschreiben.

Dieter Groh

Militär und Innenpolitik im Weltkriege 1914–1918, bearb. von Wilhelm Deist (= Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Reihe 2: Militär und Politik, i. A. der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien und des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Erich Matthias und Hans Meier-Welcker, Bd. 1/I und II), Droste Verlag, Düsseldorf 1970, CLXXIII, 1530 S., Ln., 184 DM.

Gerhard Ritter hat in seinem vierbändigen Alterswerk über »Staatskunst und Kriegshandwerk« zum erstenmal einigermaßen umfassend Funktion und Stellenwert des Militärs im politischen Entscheidungsprozeß verfolgt und dabei seine Untersuchung nicht nur auf das Deutsche Reich beschränkt, sondern auch andere europäische Staaten in sein Forschungsfeld einbezogen. Nunmehr hat Wilhelm Deist, ein Schüler Ritters und Mitarbeiter im Militär-